

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 17  
  
**Rubrik:** Bärner Platte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Gewußt, wie

Es ergreift mich immer wieder, wenn ich sehe, wie stark die Berner Anteil nehmen am öffentlichen Leben. Daß die Bürger über Verkehrsprobleme und ihre Lösungen besser Bescheid wissen als die verantwortlichen Behörden, habe ich schon mehrmals erwähnt. Heute möchte ich auf ihre polizeilichen Fähigkeiten hinweisen.



Am 24. März fand vor dem Glashaus an der Laupenstrasse, dessen Eigentümer dort einer italienischen, angeblich faschistoiden Organisation Unterschlupf gewährt hatten, eine antifaschistische Demonstration statt. Falls das stimmt mit dem faschistischen Element, dann dünkt es mich richtig, daß man den Nacheiferern Mussolinis sein Mißfallen kundtut – aber man sollte dabei nicht Farbbeutel an neue Hausfassaden schleudern und Scheiben zertrümmern. Solches pflegen Faschisten zu tun. Man hat es aber in Bern getan, und die Polizei, die an jenem Samstagnachmittag nicht sonderlich schnell zur Stelle war, konnte es nicht verhindern.



Ha, war das ein Fressen für die öffentliche Meinung! Es gab kaum jemanden, der nicht ganz genau wußte, wie man hätte handeln sollen. Die Redaktoren der Tagespresse konnten, sofern sie nicht selber den Ehrgeiz hatten, sich als potentiellen Polizeidirektor zu beileitern, die Leserzuschriften korbweise in die Setzerei schicken. Die Stimme des Volkes wurde in Druckerschwärze umgesetzt, die lebendige Demokratie an den Kiosken feilgeboten. Das alles war sehr interessant, vor allem deshalb, weil sich dabei zeigte, daß man in solchen Fragen zweierlei Meinungen haben kann.



Diskussion ist ein wichtiges Element in unserer Demokratie. Nun müßten wir eigentlich nur noch



### Hasliberg

Das ist der Witz  
mein Lieber,  
wer einmal kam,  
kommt wieder!

- 10 Hotels
- 250 Ferienwohnungen

Prospekte und unverbindliche  
Angebote durch Verkehrsbüro Hasliberg  
6082 Wasserwendi BO, Tel. 036 71 32 22



## Ein Berner namens Werner Waser

war von Berufes wegen Glaser und pflegte Demonstrationen mit großem Eifer beizuwohnen. Ob weltanschaulich, ob politisch, war ihm egal, er war nicht kritisch – was ganz allein ihn kümmerte, war, daß man Glas zertrümmerte.

Warum, erkennt die Leserschaft  
vermittels eigener Denkkraft.



diskutieren lernen. Was sich da nämlich auf den Leserbriefseiten darbot, waren nicht sorgfältig abgewogene Meinungsäußerungen, aus denen man die Bemühung spürte, das Problem im Grunde zu erfassen. Das waren fast nur fünfzig fertige positive oder (zumeist) negative Urteile, von Empörung durchbelebte Beschuldigungen, selbstgerechte Belehrungen ohne genaue Kenntnis der wirklichen Umstände. Solche Seiten sind zwar amüsant zu lesen – aber ehrlich gesagt: mit diesen Leuten möchte ich lieber nicht diskutieren. Die wissen ja schon alles. Und Phantasie haben sie keine.



Wenn sie nämlich Phantasie hätten, wären sie fähig, sich in die Lage derer zu versetzen, die nicht nur nachträglich Leserbriefe schreiben können, sondern an Ort und Stelle und unter Zeitdruck Entschlüsse fassen müssen, für die sie dann die Verantwortung zu tragen

haben. Soll man eingreifen? Eingreifen bedeutet jedesmal Gewaltanwendung und häßliche Szenen, photogen zwar für die Sensationspresse, aber eines kultivierten Volkes unwürdig. In den Leserbriefen heißt es dann, der Polizei hätte es am notwendigen Fingerspitzengefühl gefehlt. Also im Hintergrund bleiben? Dann heißt es in den Leserbriefen, die Polizei sei unfähig, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Man kann handeln, wie man will: es ist sicher falsch.

Mehr als eine Million  
politische Gefangene sind in  
Haft. – Helfen Sie uns  
helfen, damit die  
Menschenrechte überleben.

**AMNESTY**  
international

Schweizer Sektion  
3001 Bern – Postfach 1051

Immerhin: die Reaktionen der Öffentlichkeit haben gezeigt, daß es in Bern offenbar genug Leute gibt, die sich in polizeilichen Belangen bestens auskennen. Das ist wichtig, denn da wir nun gezwungen sind, den Bestand unserer Polizei zu vergrößern, wird es sicher nicht schwierig sein, genügend Leute zu finden, die bereit sind, an Samstagnachmittagen, wenn andere das freie Wochenende genießen, im Kampfanzug auf den Einsatz zu warten, weil es einigen Schwachköpfen einfällt, ihre Meinung mit Steinen, Farbbeuteln und Molotow-Cocktails zu äußern. Man hat zwar auch schon den Vorschlag gemacht, eine Bürgerwehr aufzustellen – aber das liegt mir zu nahe bei der Lynch-Justiz. Darum möchte ich alle jene, die genau wissen, wie sich die Polizei zu verhalten hat, freundlich einladen, sich beim Personaldienst der Berner Stadtpolizei zu melden. Aber rasch! Es können wahrscheinlich nur die ersten fünfzig berücksichtigt werden.

## Manipulationen

Ganz zuhinterst auf der Berner Allmend haben die Autobahnler einen großen Teil dieser volkseigenen Freizeit-Steppe für ihre Zwecke weggeschnitten, und von Ende Juni dieses Jahres an werden sich dort übelriechende Autoschlangen durchs Gelände winden. Der Stadtgärtner, Wilhelm der Grüne, hatte die glänzende Idee, die halbe Million Kubikmeter Autobahn-Aushubmaterial zur Schaffung eines die Allmend abschirmenden Hügelzuges zu verwenden. Dies wurde getan, und bereits letzten Winter tummelten sich auf den künstlichen und doch so natürlichen Abhängen (mit immerhin 16 m Höhendifferenz) die Skifahrer. Im Frühling nun pflanzten 700 Schulkinder ein langezogenes Wäldchen mit rund 65 000 Gehölzpflanzen auf Krete und Hinterhang, unterstützt von 46 Stadträtinnen und Stadträten, die in 40 Minuten 800 Stämmchen setzten.

Niemand scheint an jenen sonnigen Frühlingstagen bemerkt zu haben, wie schamlos diese Arbeitskräfte ausgebeutet wurden. Sie erhielten nämlich keinen Lohn, sondern nur einen Imbiß. Nicht einmal die Ratsdamen und Ratsherren waren sich bewußt, daß sie von Stadtgärtnerei und Bürgerlichem Forstamt manipuliert wurden. Im Gegenteil: sie manipulierten selber fröhlich mit forstwirtschaftlichen Geräten und sahen vor lauter Bäumen den Wald offenbar nicht. Statt sich frustriert zu fühlen, begleiteten sie ihre unbezahlte Arbeit mit munteren Späßen, und ich hätte ihnen am liebsten einen Kleber auf Gesäß der Ueberhosen geheftet: «Make wood, not war!»

